AUS MEINEM BÜCHERSCHRANK 23.11.2026 | Leander Scholz

Die Siegkrise

Der Liberalismus hat seine größten Gegner selbst hervorgebracht. Nun wirft die Debatte über den Postliberalismus unbequeme Fragen auf.



Veith Selk, Julian Nicolai Hofmann (2026):
„Postliberalismus? Eine transatlantische Debatte“,
Suhrkamp.

Vor über dreißig Jahren veröffentlichte Armin Mohler, ehemaliger Sekretär von Ernst Jünger und Vordenker der Neuen Rechten, eine Abhandlung mit dem Titel *Gegen die Liberalen*. Darin prognostizierte er, dass die Rechten erst dann zu einer ernstzunehmenden Kraft werden könnten, wenn sie nicht mehr die Linken, sondern die Liberalen als ihren Hauptfeind betrachten würden. Ein Rechter, der sich immer noch im Kampf gegen den Kommunismus sah, erschien ihm als harmlos. Ein Rechter dagegen, der den Liberalismus bekämpfen würde, könne den etablierten Parteien tatsächlich gefährlich werden.

Es ist kein Zufall, dass diese Abhandlung zu einer Zeit erschien, als sich der Antikommunismus des Kalten Kriegs längst abgeschwächt hatte und der Liberalismus dabei war, zum vorherrschenden Paradigma sowohl der Parteienpolitik als auch der internationalen Politik zu werden. Zu den größten Irrtümern der folgenden Jahrzehnte gehörte nicht nur der Glaube, dass jetzt eine Epoche ohne Ideologien anbrechen werde, sondern auch die Unfähigkeit zu erkennen, dass ein hegemonialer Liberalismus seine eigenen Gegner hervorbringt.

Heute befindet sich der Liberalismus in seiner schwersten Krise seit seinem Siegeszug in den 1990er Jahren.

Heute befindet sich der Liberalismus in seiner schwersten Krise seit seinem Siegeszug in den 1990er Jahren, und zwar auf allen Ebenen. Spätestens seit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine ist die liberale Weltordnung einer scheinbar unaufhaltsamen Erosion ausgesetzt. Die Hoffnungen auf eine weltweite Liberalisierung, die durch den Beitritt der Volksrepublik China zur Welthandelsorganisation noch verstärkt wurden, haben sich nicht erfüllt. Anstelle der unipolaren Weltordnung nach dem Untergang der Sowjetunion zeichnet sich gegenwärtig das Ende der Pax Americana ab. Der Westen ist in einer vollkommen anderen Welt aufgewacht als jener, die er sich zu Beginn der Globalisierung vor über dreißig Jahren erträumt hatte. Derzeit bestimmen Geopolitik und Geoökonomie die Aussichten auf eine multipolare Weltordnung. In fast allen westlichen Ländern haben sich rechtsgerichtete Parteien etabliert, deren

> Dynamik den gravierenden Umbrüchen im Weltsystem zu verdanken ist. Und auf einmal erscheinen die Vertreter der liberalen Mitte als Anhänger einer veralteten Ideologie.

Angesichts der Zweifel, ob der Liberalismus westlicher Prägung den aktuellen Herausforderungen noch gewachsen ist, findet seit einigen Jahren vor allem in den USA eine Debatte unter dem Stichwort *Postliberalismus* statt, die vorwiegend von konservativen Denkern geführt wird. Im Vordergrund steht dabei eine Bilanz der letzten drei Jahrzehnte, in denen der Liberalismus die Vorherrschaft erlangte, nicht nur in den internationalen Beziehungen, sondern auch in der Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik. Heute erscheinen viele Gesellschaften politisch polarisiert und von einem Kulturkampf zerrissen.

Dabei wird die gesellschaftliche Liberalisierung seit den 1990er Jahren entweder als Erfolg der Selbstbestimmung gefeiert oder als Gefahr einer sozialen Desintegration beklagt. Wirtschaftlich befinden sich viele Volkswirtschaften in einer Abwärtsspirale aus zunehmender Verschuldung und abnehmenden Wachstumsraten. An die Stelle des Glaubens an Privatisierung und Deregulierung sind längst wieder Forderungen nach einer aktiven Industriepolitik und einer besseren Daseinsvorsorge getreten.

Bislang ist diese Debatte in der Bundesrepublik, die sich seit ihrer Gründung in die Tradition des westlichen Liberalismus gestellt hat und wirtschaftspolitisch dem Ordoliberalismus verpflichtet ist, kaum angekommen. Nun liegt mit dem Sammelband *Postliberalismus? Eine transatlantische Debatte*, herausgegeben von den Politikwissenschaftlern Veith Selk und Julian Nicolai Hofmann, die erste deutschsprachige Publikation vor, die einen Überblick über diese Diskussion gibt. Dabei macht schon der Begriff Postliberalismus deutlich, dass es sich nicht um eine kohärente neue Strömung der politischen Theorie handelt, sondern um eine Suchbewegung. Dennoch geht es um eine radikale Infragestellung der liberalen Gesellschaft und ihrer Grundlagen. Das hat nicht zuletzt mit einer tiefen Enttäuschung zu tun, die sich derzeit keineswegs nur an den politischen Rändern artikuliert. Während in linksgerichteten Debatten hauptsächlich der Neoliberalismus für die gesellschaftlichen Verwerfungen der Gegenwart verantwortlich gemacht wird, geht die postliberale Debatte weit über die Kritik an einer Ökonomisierung der Gesellschaft hinaus.

Wie die Herausgeber im Vorwort ausführen, wird die Debatte zum Postliberalismus von einer fundamental anderen Diagnose getragen als

die vorherrschende Einschätzung beim „Kampf gegen rechts“. Demnach befindet sich die liberale Demokratie nicht in einer Krise, weil sie erfolgreich von reaktionären Kräften angegriffen wird, gegen die sie sich mit aller Macht zur Wehr setzen muss. Ihre Krise besteht vielmehr darin, dass sie selbst jene Kräfte hervorbringt, die ihr nur auf den ersten Blick äußerlich sind. Tatsächlich handelt es sich um eine Siegkrise. Denn genau in dem Moment, in dem der Liberalismus zur Vorherrschaft gelangt, wirkt er zunehmend desintegrierend und bringt so sein eigenes Gegenteil hervor. Liberale Gesellschaften können somit grundsätzlich nicht nachhaltig sein. Sie zerstören den gesellschaftlichen Zusammenhalt und haben kaum Möglichkeiten, die wirtschaftlichen und kulturellen Verlierer der Liberalisierung dauerhaft kollektiv einzubinden. Wenn der Antagonismus zwischen ihnen und den Gewinnern der Liberalisierung zu groß wird, ist damit der Boden für den Antiliberalismus bereitet.

Der Sammelband umfasst sowohl Analysen der Debatte als auch Beiträge ihrer Protagonisten. Zu den prominentesten Vertretern gehört Patrick Deneen, Politikwissenschaftler und Hochschullehrer an einer katholischen Universität in den USA. Deneen sieht die Gesellschaft derzeit mit zwei illiberalen Strömungen konfrontiert, einer linken und einer rechten. Die progressive Variante kommt seiner Ansicht nach in der sogenannten *Cancel Culture* und einer linken Identitätspolitik zum Ausdruck. Dabei soll unerwünschten Positionen der Zugang zur Öffentlichkeit erschwert werden, während benachteiligte Positionen mehr Sichtbarkeit erhalten sollen. Bei der progressiven Variante des Illiberalismus geht es Deneen um die Frage, wie aus dem Kampf um Emanzipation zunehmend aktivistische Praktiken hervorgehen, die sich kaum mit den Idealen einer liberalen Gesellschaft vereinbaren lassen. Anders als bei anderen Kritikern dieser Praktiken lautet seine Antwort, dass die politische Überzeugung, die Freiheit der Rede müsse im Namen der Freiheit eingeschränkt werden, bereits im klassischen Liberalismus angelegt sei.

Wenn die liberale Mitte die Krise ihrer intellektuellen Grundlagen überleben will, wird sie sich der postliberalen Kritik stellen müssen.

Während es in der amerikanischen Debatte üblich ist, linke Aktivisten als „Kulturmarxisten“ zu bezeichnen und ihnen dementsprechend antiliberale Motive zu unterstellen, diagnostiziert Deneen an ihren Praktiken ein Umschlagen des Liberalismus in den Illiberalismus: „Weit davon entfernt, den Grundsätzen des klassischen Liberalismus zu widersprechen, ist ein solcher Illiberalismus eine logische Folge der zentralen Verpflichtung, alle letzten Überreste nicht-liberaler Elemente innerhalb der Gesellschaft zu beseitigen.“

Demnach ist der Rückgriff auf illiberale Mittel, um die liberale Gesellschaft vollständig ins Werk zu setzen, konservativen Beharrungskräften in der Gesellschaft geschuldet, mit denen der Liberalismus nicht anders umzugehen weiß, als sie auszugrenzen. Das hat nach Deneen zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen liberalen Eliten und Teilen der Bevölkerung geführt, die sich daraufhin populistischen Strömungen zugewendet haben. Da der Liberalismus diese Probleme nicht selbst lösen kann, bedarf es nach Deneen fundamentaler Alternativen, die verbindlich am Gemeinwohl orientiert sind.

Die Quellen der rechten Variante des Illiberalismus in Amerika sieht Deneen im sogenannten *Intellectual Dark Web*. Dort versammeln sich vor allem junge Männer, die gegen die liberale Gesellschaft rebellieren, weil sie darin eine von allen heroischen Leidenschaften bereinigte Lebensform sehen. Auch hier spielt der klassische Liberalismus für Deneen eine entscheidende Rolle. Die meisten dieser rechten Aktivisten berufen sich auf Friedrich Nietzsche, der den Liberalismus seiner Zeit zu einer radikalen Form von Freiheit steigerte, die sich nur jenseits der Gesellschaft erfüllen kann. Dazu passen die Visionen von schwimmenden Inselstaaten und Mars-Kolonien aus der gegenwärtigen Tech-Szene. In beiden Varianten sieht Deneen liberale Verfallsformen, die jedoch eine neue Politik kommunitaristischer Zugehörigkeit ankündigen.

Es ist ein großes Verdienst der Herausgeber, diese Debatte auch auf Deutsch zugänglich gemacht zu haben. Wenn die liberale Mitte die Krise ihrer intellektuellen Grundlagen überleben will, wird sie sich der postliberalen Kritik stellen müssen und kann sich nicht darauf beschränken, die immergleichen Antworten zu geben.



Leander Scholz
Berlin

Dr. Leander Scholz ist Philosoph und Schriftsteller. Zuletzt erschienen von ihm *Die Regierung der Natur. Ökologie und politische Ordnung* (Matthes & Seitz 2022) und *Zusammenhalt in Vielfalt. Zur Politik der sozialen Sichtbarkeit* (Friedrich-Ebert-Stiftung 2023).